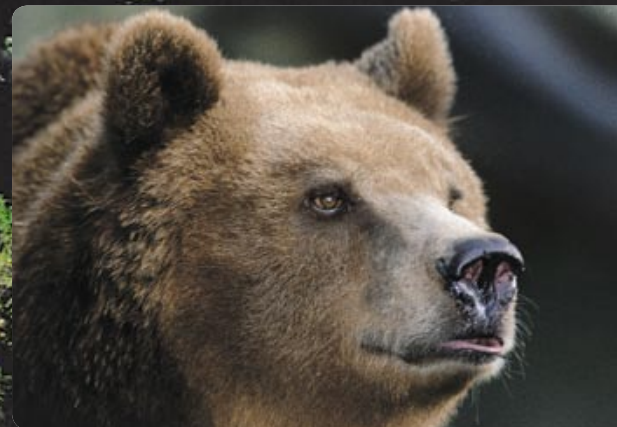




*for a living planet*®



# Luchs, Wolf und Braunbär

## Vorwort

Wie viele Bären gibt es in der Schweiz, wie viele Wölfe und Luchse? Im Januar 2008 waren es offiziell 2 Bären, 5 Wölfe und etwa 100 Luchse. Wer hat in seinem Leben schon einmal eines dieser Grossraubtiere gesehen? Die wenigsten! Und doch bewegen die meist heimlichen und seltenen Gäste unsere Gemüter und füllen die Spalten der Zeitungen.

**Grossraubtiere polarisieren. Sie rufen zugleich Bewunderung und Abscheu hervor.** Die einen sind vom Sozialleben der Wolfsrudel, von der Eleganz des Luchses und der Kraft des Bären fasziniert. Die anderen schreckt die Vorstellung, einem aggressiven Bären gegenüberzustehen, nachts ein heulendes Wolfsrudel zu hören oder einen Luchs in der Nähe der geliebten Schafe zu wissen.

**Viele der ambivalenten Einstellungen, die wir gegenüber Grossraubtieren entwickelt haben, sind emotional gefärbt.** Die mystifizierenden Bilder werden den Tieren indes ebenso wenig gerecht wie die verdammenden. Grossraubtiere gehören in die Natur wie Besen und Staubsauger in unsere Wohnungen. Der Vergleich passt buchstäblich: Grossraubtiere erfüllen die Funktion der Saubermacher in der Natur, die auch dem Menschen zugute kommt. Sie entfernen jedoch nicht nur Aas, sondern halten als Jäger auch die Wildbestände gesund und fit. Und sie zwingen uns, zur Vieh-Behirtung zurückzukehren. Ein Segen für die Ökologie von Sömmerungsgebieten!

Und die Opfer der Wiederbesiedlung? Sie halten sich in Grenzen. Grossraubtiere sind in den meisten Fällen extrem scheu und meiden den Menschen, von dem sie seit Jahrtausenden gejagt werden. **Begegnungen mit Menschen sind eine Seltenheit.** Ängste vor Grossraubtieren sind deshalb unbegründet – aber das Zusammenleben muss trotzdem wieder erlernt werden. Der Anpassungsprozess vor allem in der Kleinviehhaltung ist für die Betroffenen in vielen Fällen schwierig, die Hobbyhaltung wird teilweise verunmöglicht. Auch die Jäger gewöhnen sich nur zögerlich an die neuen Konkurrenten.

Wir hören oft, dass Bär, Wolf und Luchs in ihren natürlichen Lebensräumen bleiben sollen und dass es in der fast vollständig vom Menschen kultivierten Schweiz keinen Platz für Grossraubtiere habe. Diese Argumentation greift zu kurz. **Wolf und Bär kommen von selbst zurück und fühlen sich auch in unserer Kulturlandschaft wohl, denn der Tisch ist im Gegensatz zu früher reich gedeckt.** Nahrung und Rückzugsmöglichkeiten sind vorhanden. Bär, Wolf und Luchs sind ursprünglich heimische Tiere und haben damit ein Wohnrecht in der Schweiz. **Und: Für ein Zusammenleben mit den drei Grossen gibts Lösungen!** Lösungen, die vom WWF initiiert oder mitentwickelt werden – auf dass unsere Toleranz dereinst mehr als 2 Bären, 5 Wölfen und 100 Luchsen eine Heimat ermöglichen wird.

Kurt Eichenberger  
WWF Schweiz

Impressum: WWF Schweiz, Hohlstrasse 110, 8010 Zürich, Telefon: 044 297 21 21, Fax: 044 297 21 00, E-Mail: service@wwf.ch, Internet: www.wwf.ch, Spenden: PC 80-470-3, © WWF Schweiz 2008, © 1986 Panda-Symbol WWF, © «WWF» und «living planet» sind vom WWF eingetragene Marken, Papier: Cyclus, 100% Recyclingpapier, Kom 325/08

Fotos ©: S. 1: Aldo Fluri/WWF, M. Lanini/Panda Photo, Eric A. Soder/Sutter (2); S. 2/3: Photolibrary; S. 4: Hanne Gössl, Maurus Frei/Amt für Wald, Graubünden, Fabian Stamm/WWF; S. 5: WWF Schweiz, C. Russo/WWF-A/Bios; S. 6: Herdenschutzzentrum.ch, Michael Würtenberg/WWF; S. 7: WWF Schweiz; S. 8: WWF Schweiz, Getty Images; S. 9: WWF Schweiz, Juniors, Staatsarchiv Bern, WWF Schweiz; S. 10: Gérard Lacz/Sunset; S. 11: Reuters, Gérard Lacz/Sunset; S. 12: Sutter/Varin Jean-Philippe/Jacana; S. 13: Peter Dettling, Gérard Lacz/Mauritius; S. 14: P. Weinmann/WWF-A; S. 15: Toni Theus, Staffan Widstrand; S. 16: Anton Vorauer/WWF-Canon.







Grossraubtiere zum Schutz von Jungwald: Verbisschäden durch Wild nehmen ab, wo Wolf, Luchs und Bär aufkreuzen.



Natürliche Gesundheitspolizei: Grossraubtiere schlagen vor allem alte, kranke und junge Tiere. Sogar Aas wird vertilgt.

## Warum braucht es Luchs, Wolf und Braunbär?

**Alle drei Grossraubtierarten waren bis zum Zeitpunkt ihrer Ausrottung Teil der heimischen Fauna. Ihr Verschwinden veränderte das natürliche Gleichgewicht, denn Beutegreifer und Beute hatten sich über lange Zeit hinweg mit verschiedenen Strategien aneinander angepasst. Mit der Rückkehr der Grossraubtiere in die Schweiz beginnt sich dieses Gleichgewicht nun wieder einzustellen.**

### Selektionsfaktor Luchs

Nach der Ausrottung des Luchses hatte das Wild kaum natürliche Feinde zu fürchten. Die hohen Wilddichten führten an den bevorzugten Eständen zu starken Verbisschäden an Jungwald. Seit der Rückkehr des Luchses kommt dies deutlich weniger vor, denn das Schalenwild ist gezwungen, sich in seinem Lebensraum besser zu verteilen. Dadurch können sich stark betroffene Baumarten wie die Weisstanne wieder besser verjüngen. Zudem sinkt auch das Risiko der Übertragung von Parasiten und Wildkrankheiten. Unter dem Bejagungsdruck werden die Beutetiere auch wachsamer. Der Luchs jagt in erster Linie alte, kranke, junge und unaufmerksame Tiere und wird damit zum Selektionsfaktor für die Wildpopulation.

### Der Braunbär, ein «Gesundheitspolizist»

Braunbären sind zwar Raubtiere, doch ihre Nahrung ist zu zwei Dritteln vegetarisch. Als Allesfresser verspeisen sie sogar Aas. Damit spielen sie eine wichtige Rolle als «Gesundheitspolizisten» und tragen zur

Verhinderung von Krankheiten bei. Jene Tiere, die der Bär erbeutet, sind meist krank, alt oder er reisst unerfahrene Jungtiere.

### Gesünderes Wild dank dem Wolf

Auch der Wolf erbeutet vor allem unerfahrene oder alte, kranke Wildtiere. Durch den Riss von Jungtieren halten sich die Zuwachsraten der Beutetiere in Grenzen. Unter dem verbleibenden, reduzierten Wildbestand herrscht geringere Konkurrenz um die Nahrung. Dadurch verbessert sich die Kondition der Tiere, wodurch sie weniger anfällig auf Krankheiten sind. Die Beziehung zwischen Räuber und Beute sorgt dafür, dass auf beiden Seiten eine natürliche Auslese stattfindet. Nur die geschicktesten Jäger und nur diejenigen Beutetiere, die den Jägern entkommen, überleben und pflanzen sich fort. Die Grossraubtiere nehmen in begrenztem Rahmen eine regulierende Funktion wahr.

### Zurück zur Behirtung von Nutztieren

Schliesslich zwingt uns die Rückkehr der drei Grossraubtiere zur Wiederbelebung der traditionellen Beweidungspraxis mit Hirten und Herdenschutzhunden. Dadurch wird die Beweidung wieder nachhaltiger, weil Schafe und Ziegen unter menschlicher Aufsicht von sensiblen Gebieten ferngehalten werden.

Quellen:

Kalb, Roland (2007): Bär, Luchs, Wolf. Verfolgt – Ausgerottet – Zurückgekehrt. Leopold Stocker Verlag, Graz, Stuttgart. 376 S.  
Hofrichter, Robert & Berger, Elke (2004): Der Luchs. Rückkehr auf leisen Pfoten. Leopold Stocker Verlag, Graz, Stuttgart. 160 S.



*Die Leiden der Schafhalter: Ungeschützte Schafe sind ein gefundenes Fressen für Luchs, Wolf und Bär.*



*Der Schrecken der Imker: Wo Bären auftauchen, gilt es Bienenhäuser schnellstmöglich zu schützen.*

## Sind Grossraubtiere bei uns akzeptiert?

**Seit Grossraubtiere in die Schweiz zurückkehren, wurden verschiedene Befragungen durchgeführt. Ziel war es, die Einstellung der Schweizer Bevölkerung zu Grossraubtieren, vor allem zu Luchs und Wolf, zu erforschen.**

Mit rund 75 Prozent befürwortet ein Grossteil der Befragten die Anwesenheit von Grossraubtieren. Rund ein Viertel der Befragten akzeptiert sie hingegen nicht. Der Grund dafür liegt vor allem in der direkten Betroffenheit. Wenn jemand materiellen Schaden erleiden könnte oder sich durch die Anwesenheit der Grossraubtiere in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt fühlt, sinkt die Akzeptanz in der Regel. Weiter spielt die Grundeinstellung eine wichtige Rolle: Während die einen den Grossraubtieren ein grundlegendes Existenzrecht zugestehen, dulden sie andere nur, wenn sie die Interessen der Menschen nicht stören. Ebenso stark beeinflusst die Wertorientierung die Akzeptanz: An traditionellen Werten orientierte Menschen stehen der Wildnis und der Anwesenheit von Grossraubtieren eher skeptisch gegenüber, während Menschen, welche die Ausbreitung unbeeinflusster Natur grundsätzlich befürworten, auch die Ausbreitung der Grossraubtiere positiv beurteilen.

### **Betroffenheit und Wertorientierung**

Besonders deutlich zeigt sich die Wirkung der Faktoren Betroffenheit und Wertorientierung im Kanton Wallis, wo sich bei einer Befragung 2006 nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten für die natürliche Rückeinwanderung des Wolfes aussprachen.

Traditionsbewusstsein manifestiert sich auch bei der Jagd. Obwohl die Jagd den Gedanken des modernen Naturschutzes und die Verantwortung für die Lebensräume spürbar stärker in den Vordergrund zu stellen beginnt, überwiegt bisher die ablehnende Haltung gegenüber Grossraubtieren. Diese werden in erster Linie als unerwünschte Konkurrenz und als «Importartikel» einer romantisch verklärten urbanen Bevölkerung angesehen.

### **Gute Politik und Information lohnen sich**

Erstaunlich ist, dass die Akzeptanz gegenüber dem Wolf in stark betroffenen, ländlich geprägten Kantonen wie Graubünden, Tessin, Bern und Waadt deutlich über dem landesweiten Durchschnitt liegt. Dies beweist, dass in diesen Kantonen politisch sehr gute Arbeit geleistet wird.

In jenen Kantonen, die von der Rückkehr des Wolfes betroffen sind oder es mutmasslich sein werden, wurde die Bevölkerung auch zu ihrem Informationsbedürfnis befragt. Diesbezüglich gaben 2007 noch über 40 Prozent der Befragten an, nicht gut über das Thema Wolf informiert zu sein. Dies zeigt, dass hier noch Handlungsbedarf besteht.

#### Quellen:

Marcel Hunziker, Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Abteilung Landschaft und Gesellschaft. Institut für Markt- und Sozialforschung, Luzern: Befragung zum Thema Wölfe in der Schweiz, 2002.  
Institut für Markt- und Sozialforschung, Luzern: Studie zur natürlichen Rückeinwanderung des Wolfes, Dezember 2006 (auf [www.wwf.ch/wolf](http://www.wwf.ch/wolf)).  
Institut für Markt- und Sozialforschung, Luzern: Studie zur natürlichen Rückeinwanderung des Wolfes; Umfrage in den Kantonen BE, VD, UR, TI und GR; März/April 2007 (auf [www.wwf.ch/wolf](http://www.wwf.ch/wolf)).



*Herdenschutz: Eine vergessene Tradition muss mühevoll wieder erlernt werden, auch zugunsten der Natur.*



*Alles was der Mensch isst, frisst auch der Bär: Das Abfallmanagement muss daher angepasst werden.\**

## Konfliktmanagement und die Rolle des WWF

**Die Rückkehr der Grossraubtiere führt auch zu Konflikten mit dem Menschen. Um diese Konflikte zu vermeiden, müssen Lösungen gefunden werden. Denn die langfristige Ansiedlung von Luchs, Braunbär und Wolf kann nur gelingen, wenn deren Akzeptanz in der Bevölkerung gesichert ist.**

### **Ein wirksames Mittel: Der Herdenschutz**

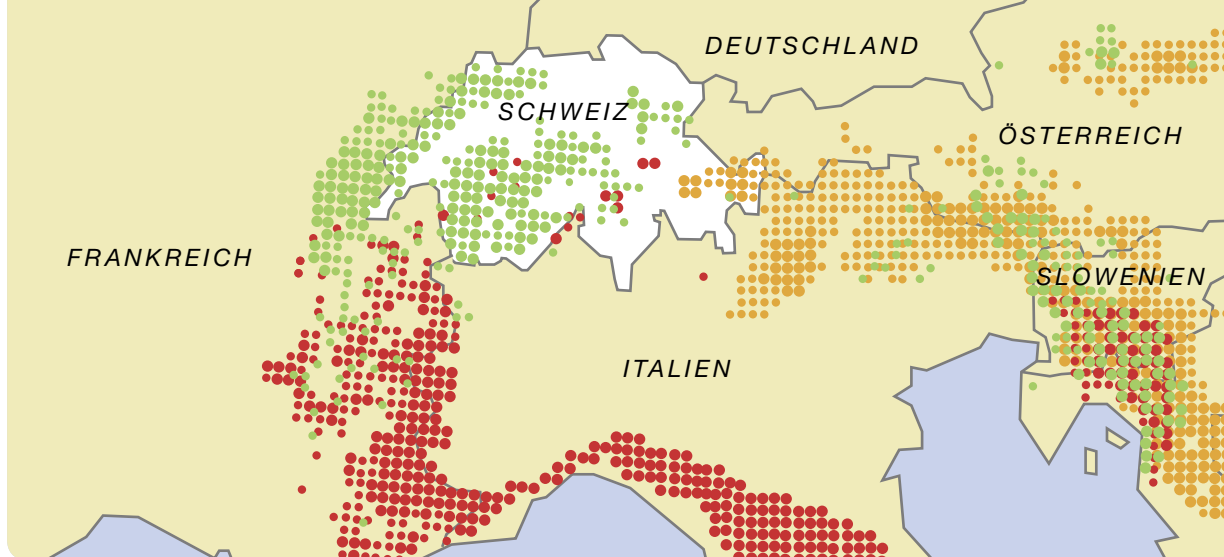
Der grösste Handlungsbedarf besteht bei der Nutztierhaltung. Die Strategien, die Viehzüchter bereits vor Jahrtausenden zum Schutz ihrer Herden entwickelt hatten, gerieten mit der Ausrottung der Grossraubtiere in Vergessenheit. So werden Nutztiere heute in der Schweiz grösstenteils unbehindert auf den Alpen gesömmert und sind Angriffen durch Grossraubtiere ungeschützt ausgesetzt. Zwar werden angerichtete Schäden an Nutztieren von Bund und Kantonen entschädigt. Doch das Ziel muss es sein, die Tiere besser zu schützen. Der WWF hat daher zusammen mit interessierten Nutztierhaltern den Einsatz von Herdenschutzhunden, Eseln und Elektrozäunen erprobt und einen Leitfaden zum Herdenschutz erstellt. Ein Patentrezept gegen Übergriffe durch Grossraubtiere gibt es zwar nicht, doch konnte die Zahl der Verluste deutlich gesenkt werden – vor allem dank des Einsatzes von Herdenschutzhunden. Heute ist der Herdenschutz weitgehend etabliert und wird finanziell von Bund und Kantonen getragen. Nun muss der bisher nur lokal betriebene Herdenschutz auf den gesamten Alpen-

raum ausgedehnt werden. Der WWF hat diesbezüglich weitere Projekte initiiert und setzt sich auch auf dem politischen Parkett für die Förderung des Herdenschutzes ein.

### **Der Bär darf nicht auf den Geschmack kommen**

Auch die Rückkehr des Bären bringt Herausforderungen mit sich. Denn der Bär ist lernfähig, opportunistisch und ein Allesfresser: Hat er einmal in der Nähe des Menschen Futterquellen entdeckt, kehrt er immer wieder zurück. Er verliert seine Scheu vor dem Menschen und wird zum sogenannten Risikobären. Deshalb gilt es zu verhindern, dass der Bär auf den Geschmack kommt. Dies kann durch verschiedene Mittel erreicht werden: Elektrozäune rund um Bienenstöcke, richtiges Abfallmanagement sowie bärensichere Abfallcontainer. Der WWF sorgt im Rahmen des Projekts «Ursina» im Rätischen Dreiländereck Schweiz–Österreich–Italien, das als wichtigster Einwanderungskorridor des Bären in die Schweiz gilt, für Aufklärungsarbeit, zeigt Möglichkeiten zur Schadensverhütung auf und arbeitet mit dem Tourismus zusammen.

*\* Auf dem Bild «testet» ein syrischer Braunbär (*Ursus arctos syriacus*) im Tierpark Goldau einen vom WWF mitentwickelten Abfallcontainer auf «Bärenauglichkeit».*



Verbreitung von ● Wolf, ● Luchs und ● Braunbär. Bei jedem Punkt handelt es sich um einzelne oder mehrere verifizierte Sichtungen. (Quellen: Kora/LCIE 2007)

## Grossraubtiere in unseren Nachbarländern

**Langfristig können Grossraubtiere in der Schweiz nur überleben, wenn es gelingt, die einzelnen Populationen im Alpenraum miteinander zu verknüpfen, um den genetischen Austausch sicherzustellen. Ein Problem ist die Wilderei, welche die Entwicklung stabiler Populationen behindert.**

### Luchse

Die Luchsbestände in unseren Nachbarländern sind klein. In Frankreich und in der Schweiz leben ungefähr 30 bis 40 Luchse im Jura. In Deutschland wurde der Luchs in einigen Mittelgebirgen wie im Schwarzwald und im Harz wieder angesiedelt. Eine kleine Luchspopulation existiert im Bayrischen Wald, direkt an die etwa 25 Tiere zählende Population im tschechischen Böhmerwald angrenzend. In Italien liegen die Luchsgebiete hauptsächlich im Dreiländereck mit Slowenien und Österreich. Österreich weist daneben Vorkommen im Nationalpark Kalkalpen und in den Niederen Tauern auf. Die Verbindung von der schweizerisch-französischen zur dinarischen Population in Slowenien und Kroatien, die laut Kora zirka 100 Tiere umfasst, ist für den Luchsbestand in Mitteleuropa von grosser Bedeutung.

### Wölfe

Aus Italien sind die Wölfe nie ganz verschwunden. Neben den Tieren in den Abruzzen (heute rund 400) lebten auch im Apennin immer einzelne Wölfe. Seitdem sie 1976 unter Schutz gestellt wurden, hat sich

ihr Areal verdoppelt. 1985 tauchten erstmals Wölfe an der italienisch-französischen Grenze auf, 1992 wurden die ersten Tiere in den französischen Seealpen beobachtet. In Frankreich leben derzeit 100 bis 140 Wölfe. In Österreich wandern seit einigen Jahren immer wieder einzelne Wölfe aus Slowenien ein, wo zirka 100 Tiere leben. In Deutschland wurden im Jahr 2000 erstmals wieder Jungwölfe geboren. Seither hat sich in der Oberlausitz an der Grenze zu Polen eine kleine Population von etwa 30 Tieren gebildet.

### Braunbären

Wie der Wolf ist auch der Bär in Italien heimisch geblieben. Im Trentiner Nationalpark Adamello-Brenta wurden zwischen 1999 und 2002 zehn slowenische Bären ausgesetzt, um den dortigen Reliktbestand zu retten. Heute zählt die Population wieder 20 bis 25 Bären. Jungtiere wandern seither immer wieder in angrenzende Gebiete, beispielsweise in die Schweiz oder nach Bayern, wo 2006 der erste Bär seit 100 Jahren auftauchte, jedoch als Problembär Bruno bald abgeschossen wurde. Dasselbe Schicksal ereilte 2008 den Bären JJ3 in der Schweiz, der in Siedlungsabfällen naschte und zu wenig Scheu vor Menschen zeigte. In Österreich konnten 2007 laut dem WWF nur noch zwei Braunbären nachgewiesen werden. 2001 waren es noch 25 bis 30 Tiere gewesen.



*Wolf als Feindbild: Das Aufkommen von Gewehren besiegelt die Existenz von Grossraubtieren im Alpenraum.*



*Wolf als Hoffnungsträger: Heute wird der Wolf oft mystifiziert und als Symbol für eine intakte Natur angesehen.*

## Von der Koexistenz zur Ausrottung

**Das Verhältnis von Grossraubtieren und Mensch hat eine wechselvolle Geschichte. Während Jahrtausenden lebten Mensch und Grossraubtiere ohne grössere Probleme nebeneinander. Erst als der nomadische Mensch sesshaft wurde, begann er die Grossraubtiere als verhasste Konkurrenten wahrzunehmen – und gnadenlos zu jagen.**

Gut 100 Jahre ist es her, dass die letzten Grossraubtiere den Jägern vor die Flinte liefen. Die Ausrottung von Bär, Wolf und Luchs war der Endpunkt einer Entwicklung, die gut 10 000 Jahre vor Christus mit der Sesshaftwerdung des Menschen im Neolithikum seinen Anfang genommen hatte. Exemplarisch lässt sich diese Entwicklung am Beispiel des Wolfes aufzeigen, der von allen drei Grossraubtieren die wichtigste Rolle in der Kulturgeschichte des Menschen spielt.

### Wer hat Angst vor dem bösen Wolf?

Die nomadisierenden Jäger und Sammler der Altsteinzeit schätzten den Wolf als mutiges, kluges, soziales und anpassungsfähiges Tier und brachten ihm Respekt entgegen. Bereits in der Antike war die Sicht auf den Wolf ambivalent: Einerseits wurde er in verschiedenen Kulturen verehrt – der bekannteste Wolfmythos ist wohl jener von Romulus und Remus –, andererseits entstand etwa in der griechischen Mythologie das negative Bild des Werwolves, eines Menschen, der als Strafe der Götter in einen Wolf verwandelt worden ist und sein Unheil treibt.

Im Mittelalter begann in Europa die systematische Verfolgung der zu dieser Zeit noch sehr zahlreichen Wölfe. Der Mensch vergrösserte seinen Lebens- und Wirkungsraum kontinuierlich. Zu Konflikten führte vor allem die starke Zunahme an Haustieren, die der Wolf zunehmend bejagte, weil auch der Wildbestand im Zuge der verstärkten menschlichen Tätigkeiten stark abgenommen hatte. Zudem riefen die Feudalherren zur Wolfsjagd auf, denn der Wolf war den Adligen, denen die Jagdreviere vorbehalten waren, als Konkurrent ein Dorn im Auge. Selbst die Kirche unterstützte die wolf- feindliche Haltung und prangerte ihn, neben anderen Tieren, als Verkörperung des Teufels an. Menschen wurden als vermeintliche Werwölfe ebenso verbrannt wie «echte» Wölfe. Der Wolf wurde zum Symbol des Bösen, was sich in Märchen wie «Rotkäppchen» und «Der Wolf und die sieben Geisslein» widerspiegelt.

### Vom bösen zum guten Wolf

Im Zeitraum von mehr als 1000 Jahren wurde somit nicht nur der Lebensraum des Wolfs immer mehr eingeengt, sondern auch seine Bekämpfung derart grausam und konsequent vorangetrieben, dass er bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas völlig ausgerottet war.

Unser heutiges Bild des Wolfs ist noch immer sehr kontrovers. Einerseits wird er nach wie vor als Bedrohung betrachtet, andererseits ist er ein Symbol für die ursprüngliche Natur und den Widerstand gegen die negativen Folgen des Fortschritts. Vor diesem Hintergrund steht der Wolf für ein Leben in Einklang mit der

Quellen:

Baumgartner, Jakob, Gloor, Sandra, Weber, Jean-Marc & Dettling, Peter (2008): Der Wolf – Ein Raubtier in unserer Nähe. Haupt Verlag, Bern. 216 S.  
Böhme, Klaus (2007): Wolf und Mensch in der Geschichte. Schweizer Jäger, Nr. 5/Mai 2007, Nr. 6/Juni 2007 und Nr. 7/Juli 2007.





Das Bild der Grossraubtiere im Zeichen der Märchen und Mythen: Weder der böse Wolf im Rotkäppchen noch der gute Wolf im Vollmond werden der Wirklichkeit gerecht.

Natur. Gerade die städtische Bevölkerung betrachtet den Wolf in diesem Licht. Dabei gerät die Tatsache leicht in den Hintergrund, dass es sich um ein Raubtier handelt, dessen Anwesenheit auch Herausforderungen mit sich bringt.

### Der Bär – bewundert und gefürchtet

Auch die Beziehung zwischen Bär und Menschen reicht bis in die Altsteinzeit zurück. Höhlenzeichnungen deuten darauf hin, dass der Bär zumindest lokal mystisches Interesse weckte. Trotz der Verehrung wurde der Bär wegen seines Fleisches gejagt. Zähne und Knochen dienten der Herstellung von Kultgegenständen, sein Fell wurde zu Kleidung verarbeitet und verschiedene andere Körperteile wurden (und werden bis in unsere Zeit) ihrer vermeintlichen Heilwirkung wegen verwendet. Im antiken Rom fing man Bären lebend und liess sie bei Zirkusspielen gegen Gladiatoren antreten. Auch in antiken Sagen kommt der Bär vor.

Wegen seiner Stärke wurde der Bär auch als Gottheit verehrt. So geht der Bär im Wappen der Stadt Bern vermutlich auf die Verehrung der Bärengöttin Artio (die Göttin der Jagd und des Waldes) durch die Helvetier zurück.

Im Mittelalter wurden Bären zur beliebten Jagdtrophäe. Wer einen Bären erlegte, galt als heldenhaft. Gründe für die Verfolgung waren neben der Jagdkonkurrenz der Verlust von Haustieren.

Im Sprachgebrauch fanden die Begriffe «bärenstark» und «Bärenhunger» Einzug, die sich von den Eigenschaften des Raubtiers ableiten.

### Der Luchs im falschen Licht

Über den Luchs gibt es im Vergleich zu Bär und Wolf wenig kulturhistorische Zeugnisse. Das ist ein Hinweis darauf, dass der Mensch mit der scheuen Katze selten in Berührung gekommen ist. Dennoch fanden vor allem der Glanz der Augen des Luchses sowie seine Sehschärfe Bewunderung.

Im heutigen Sprachgebrauch existieren Sprichwörter wie «jemandem etwas abluchsen» oder «aufpassen wie ein Luchs», die auf den Luchs zugesprochene Eigenschaften zurückgehen. Vieles wurde dem Luchs allerdings angedichtet. Erst in den letzten Jahrzehnten konnte die moderne Wildbiologie das Tier rehabilitieren.

Die Verfolgung des Luchses ab dem Mittelalter gründete vor allem auf der Meinung, er sei eine brutale Bestie, die im Bluttausch Wildtiere und Haustiere gleichermassen töte. Darüber hinaus galt er als verschwenderisches Raubtier, das nur frisches Fleisch fresse und den Grossteil der Beute nicht nutze – was nicht der Realität entspricht. Ebenfalls in den Bereich der Dichtung zu stellen sind die Überlieferungen des Luchses als «Kopfabscneider» und «Blutsauger».

#### Quellen:

Hofrichter, Robert & Berger, Elke (2004): Der Luchs. Rückkehr auf leisen Pfoten. Leopold Stocker Verlag, Graz – Stuttgart. 160 S.  
 Kalb, Roland (2007): Bär, Luchs Wolf. Verfolgt – Ausgerottet – Zurückgekehrt. Leopold Stocker Verlag, Graz – Stuttgart. 376 S.  
 Breitenmoser, Urs & Christine (2008): Der Luchs. Ein Grossraubtier in der Kulturlandschaft. Salm Verlag, Wohlen/Bern. 572 S.



*Eine Augenweide von Pinselohr bis Stummelschwanz: Die Eleganz und Sprungkraft der Luchse hat auch schon manchen Jäger fasziniert, obgleich die beiden Konkurrenten um die gleiche Beute sind.*

## Der Luchs

### Luchsportrait

Der Luchs ist die grösste Raubkatze in der Schweiz. Ausgewachsene Männchen wiegen 20 bis 25 kg, Weibchen 16 bis 20 kg. Die Kopf-Rumpf-Länge misst ungefähr 100 cm, die Schulterhöhe beträgt ungefähr 60 cm. Das Gesicht ist von einem Backenbart umrahmt. Die wohl auffälligsten Unterschiede zu den übrigen Katzen sind der kurze, nur 20 cm lange Stummelschwanz und die etwa fünf Zentimeter langen Haarbüschel (Pinsel) auf den Ohren. Für Luchse sind Augen und Ohren die wichtigsten Sinnesorgane.

### So leben sie

Luchse sind Einzelgänger. Sie bewohnen gerne grössere, zusammenhängende Wälder mit dichtem Unterholz. In der Schweiz leben sie in walddreichen Regionen der Alpen und des Juras. Luchse sind heimliche Tiere. Wegen ihrer guten Tarnung werden sie vom Menschen nur ganz selten beobachtet. Die Grösse des Luchsterritoriums hängt stark vom Nahrungsangebot ab. Bei uns sind das durchschnittlich zwischen 50 und 300 km<sup>2</sup>. Luchse mit eigenem Territorium sind sehr ortstreu.

Die Paarungszeit der Luchse ist Februar bis März. Nach einer Tragzeit von etwa zehn Wochen werden an einem geschützten Platz ein bis vier Junge geboren. Sie werden rund fünf Monate gesäugt. Sobald die Jungen der Mutter von Riss zu Riss folgen können, erhalten sie neben der Milch auch schon Fleisch. Der Vater beteiligt sich weder an der Betreuung der Jun-

gen noch am Beutefang. Die Jungtiere bleiben bis zur nächsten Paarungszeit bei der Mutter. Dann verlassen sie das elterliche Gebiet und streifen auf der Suche nach einem eigenen, freien Territorium umher.

### Ihr Speisezettel

Luchse sind Pirschjäger, die ihre Beute in wenigen grossen Sprüngen über kurze Strecken verfolgen. Ihre Jagd ist nur dann erfolgreich, wenn sie unbemerkt an ihre Opfer heranschleichen können. Diese Jagdweise setzt einen deckungsreichen Lebensraum voraus. Luchse fressen ausschliesslich Fleisch von Beutetieren, die sie selbst erlegt haben – in der Schweiz sind das zu 90 Prozent Rehe und Gämsen. Sie gehen dabei sehr haushälterisch mit ihrer Beute um: Luchse kehren so lange zum Riss zurück, bis dieser vollständig verzehrt ist. Ein einzelnes Tier braucht pro Tag rund 1 bis 3 kg Fleisch. Dies entspricht ungefähr 60 Rehen und Gämsen pro Jahr.

Doch Luchse halten sich nicht immer an Wildtiere. Vereinzelt reissen sie unbewachte Schafe oder Ziegen. Die Verluste beschränken sich fast ausschliesslich auf die Sömmerungsperiode und vorwiegend auf Weiden im Bereich von Wäldern. Schafe, welche oberhalb der Waldgrenze gesömmert oder durch Hirten und Hunde geschützt werden, sind vor Luchsen weitgehend sicher.



*Umsiedlungen besendeter Luchse: Ohne menschliche Hilfe gelingt die Verbreitung der Luchse noch schlecht.*



*Jungluchse beim Spiel: Harte Zeiten für die Luchsmutter, die alleine für die Aufzucht der Kleinen verantwortlich ist.*

## Luchse in der Schweiz

### Wo bietet die Schweiz Lebensraum für Luchse?

Kaum ein Gebiet in Mitteleuropa eignet sich besser als Lebensraum für den Luchs als die Alpen und der Jura mit ihren hohen Wildbeständen. Die einzelnen Luchsbestände in der Schweiz und im gesamten Alpenbogen leben jedoch aufgrund der starken Zersiedelung der Landschaft isoliert. Ab 2001 wurden Luchse aus den Nordwestalpen in die Ostschweiz umgesiedelt, seit 2006 auch in den Jura.

### Werden Luchse ausgesetzt?

Zwischen 1971 und 1975 wurden in der Schweiz Luchse ausgesetzt. Offiziell waren es 10 Tiere, dazu kamen illegale Aussetzungen. Unser heutiger Luchsbestand geht auf diese wenigen Tiere zurück. Die genetische Vielfalt ist deshalb begrenzt, was langfristig zu einem Problem für die Population werden kann. Seit den 80er-Jahren vertraut man auf die natürliche Ausbreitung des Luchses und nimmt lediglich Umsiedlungen vor.

### Wie viele Luchse leben in der Schweiz?

Im Jura und in den Schweizer Alpen leben zwei Luchspopulationen mit insgesamt gut 100 fortpflanzungsfähigen Tieren. Auch aus dem Mittelland liegen Luchsbeobachtungen vor. Zwar haben sich die Populationen etabliert, doch für eine stabile Grosspopulation im gesamten Alpenraum sind 500 bis 1000 Individuen notwendig. Die Schweiz trägt hier eine besondere Verantwortung.

### Bedrohen Luchse die Bestände anderer Wildtiere?

Nein, Luchse ernähren sich hauptsächlich von Rehen und Gämsen, deren Bestände sie allenfalls lokal verringern, keinesfalls aber ernsthaft bedrohen. 100 Luchse haben einen jährlichen Nahrungsbedarf von rund 6000 Rehen und Gämsen. Im Vergleich dazu belaufen sich die entsprechenden jährlichen Abschusszahlen auf zirka 55 000 Tiere. Lokal kann der Luchs zudem zu einer Regulation der stark wachsenden Fuchspopulation beitragen. Risse anderer Tiere wie Feldhase, Birk- oder Auerhuhn kommen dagegen derart selten vor, dass sie diese Tierarten nicht bedrohen.

### Warum ist die Luchspopulation in der Schweiz immer noch bedroht?

Der Luchs hat in der Schweiz noch nicht alle geeigneten Lebensräume flächendeckend besiedelt. Ein Problem sind die zahlreichen Barrieren (Autobahnen, hohe Gebirge, Flüsse, stark be- und zersiedelter Raum). Zudem besiedeln Jungluchse normalerweise nur Territorien, die an bestehende angrenzen. Deshalb kommen weiträumig naturbelassenen Gebieten und Wildtierkorridoren hohe Priorität zu. Auch werden Luchse immer wieder illegal abgeschossen.

### Sind Luchse gefährlich?

Nein. Luchse sind extrem scheu und ergreifen stets die Flucht, wenn Menschen zu nahe kommen.



*Der Wolf ist ein Dauerläufer: Im lockeren Trab kann ein Wolf in 24 Stunden 60 km zurücklegen und dabei Pässe, Täler und Gewässer überqueren.*

## Der Wolf

### Wolfportrait

Wölfe gehören zur Familie der hundeartigen Raubtiere. Körpergrösse und -gewicht sind sehr variabel. In Mitteleuropa wiegen Wölfe zwischen 28 und 40 kg. Die Kopf-Rumpf-Länge misst 100 bis 150 cm, die Schulterhöhe beträgt 60 bis 80 cm. Wölfe sind relativ hochbeinig, ihr 30 bis 50 cm langer Schwanz ist buschig. Die Augen sind gelb bis bernsteinfarben, das Fell variiert von beige-rötlich bis grau-braun. Für Wölfe sind Nase und Ohren die wichtigsten Sinnesorgane.

### So leben sie

Wölfe leben im Familienverband, dem Rudel, wo eine klare Hierarchie herrscht. Rudel stehen unter der Leitung eines männlichen und eines weiblichen Tieres, dem Alpha-Paar. Das Zusammenleben wird durch ein komplexes System an Kommunikationsmitteln ermöglicht. Mittels Körperhaltung, Gesichtsausdruck, Lautäusserungen und Geruchswahrnehmung werden Informationen von Tier zu Tier oder zwischen verschiedenen Rudeln übertragen. In Italien leben Wölfe in Rudeln von 2 bis 7 Tieren, das heisst meist im Familienverband von zwei Erwachsenen und ihren Jungen. Ein Rudel besitzt ein exklusives Revier. Daneben gibt es auch einzelgängerisch lebende Wölfe, die sich in den Gebieten zwischen den Revieren aufhalten. Die Reviergrösse beträgt in Italien etwa 80 bis 200 km<sup>2</sup>. Meist pflanzt sich im Rudel nur das Alpha-Weibchen fort. Es versucht, die anderen Weibchen an der Fortpflanzung zu hindern. Auch das ranghöchste Männchen behauptet sich gegenüber seinen männlichen

Konkurrenten. Die Paarungszeit der Wölfe ist Januar bis März. Nach einer Tragzeit von etwa 60 Tagen werden in einer Wurfhöhle 3 bis 6 Junge geboren. Sie werden 8 bis 10 Wochen lang gesäugt. An ihrer Aufzucht beteiligt sich das gesamte Rudel. Mit ein bis einhalb Jahren lösen sich die Jungwölfe oft aus dem Rudel. Sie führen ein Leben als Einzelgänger, bis sie einen Partner gefunden haben und ein neues Rudel gründen.

### Ihr Speisezettel

Das Angebot an Beutetieren bestimmt weitgehend die Grösse der Wolfsrudel. Fehlen grosse Beutetiere wie Bisons oder Elche, leben Wölfe meist in kleinen Familienverbänden, und die Elterntiere jagen einzeln. Wölfe jagen bei uns vor allem Hirsche, Rehe, Gämsen und Wildschweine. Daneben fressen sie Hasen, Murmeltiere, andere Kleinsäuger und gelegentlich Insekten und Vögel. Früchte, Aas oder Abfälle ergänzen den Speisezettel. Ein Wolf benötigt im Schnitt 4 kg Fleisch pro Tag, was etwa 25 Hirschen pro Jahr entspricht. Neben Wildtieren reissen Wölfe auch unbewachte Haustiere. Bei einem Angriff kann der Wolf mehrere Tiere töten, ohne sie zu fressen. Dies führt zu Konflikten mit dem Menschen – vor allem mit Schafhaltern, die Verluste erleiden, sowie Jägern, die ihn als ungeliebte Konkurrenz sehen.



*Der Wolf der Graubündner Surselva: Es handelt sich um einen Rüden mit festem Revier.*



*Wolfsmutter und Welpen: In Mitteleuropa sind die Wolfsrudel klein. Man spricht von Familienverbänden.*

## Wölfe in der Schweiz

### Ist der Wolf bereits zurückgekehrt?

1995 erreichte ein erster Wolf aus Italien das Wallis. In Italien hatte sich die Population erholt, nachdem das Raubtier 1976 unter Schutz gestellt worden war. Seit 1998 wandern im Wallis regelmässig Wölfe zu, 2001 tauchten erste Wölfe auch im Tessin und in Graubünden auf. Die Ausbreitung der Wölfe in Richtung Nordschweiz und Ostalpen geht hingegen langsam voran, auch weil immer wieder Tiere – legal und illegal – geschossen werden.

### Bietet die Schweiz genügend Lebensraum für Wölfe?

Die Alpen sind als Lebensraum geeignet. Im Vergleich zu den italienischen Abruzzen, wo der Wolf und auch der Braunbär immer heimisch waren, bieten die Alpen sogar bessere Voraussetzungen: mehr Waldfläche mit ruhigen Stellen für die Aufzucht von Jungen und ein grösseres Wildtierangebot.

### Werden Wölfe ausgesetzt?

Nein, Wölfe breiten sich auf natürliche Weise aus. Die verantwortlichen staatlichen Stellen und die Naturschutzorganisationen lehnen Aussetzungen klar ab.

### Bedrohen Wölfe die Bestände anderer Wildtiere?

Nein, Wildtierbestände werden durch die Anwesenheit des Wolfs nicht bedroht, auch wenn es lokal zu einem Rückgang bestimmter Wildarten kommen kann. Hingegen wird das Wild scheuer und verteilt sich besser im Wald, wodurch die Verbisschäden an Jungwald

abnehmen. Auf den höheren Bejagungsdruck reagieren einzelne Arten wie das Rotwild mit einer stärkeren Fortpflanzung, um die Verluste auszugleichen.

### Der Wolf – ein schwarzes Schaf?

Wölfe jagen nicht mehr Wildtiere, als sie zum Überleben brauchen. Greifen sie hingegen Schafe oder andere Nutztiere an, reissen sie oft zahlreiche Tiere, ohne alle zu fressen. Im Gegensatz zu Wildtieren, die im Falle eines Wolfsangriffs flüchten, verhalten sich Schafe unkoordiniert. Dadurch wird beim Wolf wiederholt der Jagd- und Tötungsreflex ausgelöst – ähnlich wie beim Fuchs im Hühnerstall. Doch insgesamt gesehen ist die Zahl der Wolfsschäden zu relativieren, da den Schafen von anderer Seite deutlich mehr Gefahr droht, zum Beispiel durch streunende Hunde oder Naturereignisse. Zudem können die Schäden durch effizienten Herdenschutz minimiert werden, auch gegenüber Hunden, Füchsen und Kolkkraben.

### Sind Wölfe für den Menschen gefährlich?

Die Erfahrungen im 20. Jahrhundert in Europa zeigen, dass der Wolf keine Gefahr für den Menschen darstellt. Der Wolf erkennt den Menschen als Gefahr und weicht ihm aus. In Italien ging der Wolfexperte Luigi Boitani sämtlichen Gerüchten über Wolfsangriffe nach: In 20 Jahren fand er keinen einzigen Beweis, dass ein Wolf einen Menschen verletzt hatte.

Weiterführende Informationen:

[www.wwf.ch/wolf](http://www.wwf.ch/wolf)

[www.kora.ch](http://www.kora.ch)

Baumgartner, Jakob, Gloor, Sandra, Weber, Jean-Marc & Dettling, Peter (2008): Der Wolf – Ein Raubtier in unserer Nähe. Haupt Verlag, Bern. 216 S.  
Böhme, Klaus (2007): Wolf und Mensch in der Geschichte. Schweizer Jäger, Nr. 5/Mai 2007, Nr. 6/Juni 2007 und Nr. 7/Juli 2007.



*Bären sind Nasentiere: Die gute Nase des Bären führt die vielseitigen und intelligenten Tiere an die richtigen Nahrungsquellen.*

## Der Braunbär

### Braunbärportrait

Braunbären gehören zur Familie der Grossbären. Die Männchen der europäischen Braunbären werden 120 bis 300 kg schwer, die Weibchen 75 bis 160 kg. Die Kopf-Rumpf-Länge der Männchen misst etwa 200 cm, diejenige der Weibchen 150 cm. Die Schulterhöhe beträgt bei den Männchen bis 100 cm, bei den Weibchen bis 90 cm. Braunbären sind trotz ihrer massigen Körper sehr flink. Über kurze Strecken können sie Geschwindigkeiten bis zu 50 km/h erreichen. Zudem sind sie gewandte Kletterer und gute Schwimmer. Für die Bären sind Nase und Ohren die wichtigsten Sinnesorgane.

### So leben sie

Braunbären sind Einzelgänger, die sich nur zur Paarungszeit zusammenfinden. In Europa bewohnen sie Berggebiete mit ausgedehnten Wäldern. Die Grösse ihrer Streifgebiete ist sehr unterschiedlich und hängt vom Nahrungs- und Höhlenangebot ab. Im Gegensatz zum Luchs dulden Bären weitere Artgenossen ihres Geschlechts in ihrem Lebensraum.

Braunbären halten Winterruhe. Dabei sind die Körperfunktionen reduziert: Herzschlagfrequenz und Körpertemperatur nehmen ab. Während dieser Zeit nehmen die Tiere weder Nahrung noch Flüssigkeit zu sich. Um zu überleben, bauen sie ihre Fettreserven aus dem Herbst ab.

Die Paarungszeit der Braunbären ist Mai bis Juli. Die Embryonalentwicklung ruht dann bis in den späten November. Nach einer effektiven Tragzeit von 6 bis 8

Wochen kommen im Januar/Februar 2 bis 3 Junge zur Welt. Im ersten Frühling verlassen die jungen Braunbären erstmals die Höhle und folgen ihrer Mutter schon bald auf ausgedehnte Wanderungen. Sie bleiben rund zwei Jahre bei der Mutter und wandern danach ab.

### Ihr Speisezettel

Braunbären sind Allesfresser. Verlässt ein Braunbär im Frühling die Höhle, ist er vorerst noch kaum hungrig, da sein Verdauungsapparat erst langsam wieder in Betrieb kommt. Im Frühling ernährt er sich überwiegend von Wurzeln, Gräsern und Kräutern. Willkommen ist auch Aas von im Winter verendeten Huftieren. Auf dem Speiseplan stehen auch Insekten, Mäuse, Fische und Rehe. Selten werden Haustiere gerissen. Braunbären lieben Süßes: Im Herbst besteht ihre Nahrung überwiegend aus wildwachsenden Beeren und Baumfrüchten. In der Nähe von Siedlungen finden Braunbären Süßes in Bienenhäuschen und Obstgärten. Dies führt zu Konflikten. Probleme gibt es zudem, wenn einzelne Tiere Abfallkübel plündern oder – wie vereinzelt in Österreich geschehen – eine Vorliebe für Rapsöl entwickeln, das sie aus im Wald abgelegten Motorsägen herausholen.

Mit einem Fettvorrat, der etwa einem Drittel des Körpergewichts entspricht, ziehen sich Braunbären in ihre Winterhöhle zurück.



*Neugierige Bären sind eine Herausforderung: Bär JJ3 wurde 2007 betäubt, besendert und anschliessend überwacht.*



*Der Bär als Vegetarier: Bären fressen vor allem im Herbst Unmengen von Früchten und Nüssen.*

## Braunbären in der Schweiz

### Wo bietet die Schweiz Lebensraum für den Braunbären?

Der Braunbär benötigt ein ausreichendes Nahrungsangebot, unzugängliche Höhlen für die Winterruhe und ausgedehnte Wälder mit dichtem Unterwuchs für den Rückzug. Derartige Lebensräume finden sich hierzulande vor allem in Grenzgebieten zu Italien sowie im Engadin, in Nordbünden und im Glarnerland. Über natürliche Korridore können Braunbären aus dem Trentino einwandern.

### Werden Braunbären in der Schweiz ausgesetzt?

Nein, eine Aussetzung in der Schweiz steht nicht zur Diskussion. In Österreich wurde 1989 ein Wiedersiedlungsprojekt gestartet, das bei der Bevölkerung auf breite Akzeptanz stiess. Anfangs gab es jährlich Nachwuchs, mittlerweile muss die Bärenpopulation hohe Ausfälle verkraften, da Bären legal und illegal abgeschossen werden. In Italien wurden zwischen 1999 und 2002 im Trentino, rund 50 km von der Schweizer Grenze entfernt, 10 Braunbären freigelassen, um die dortige Reliktpopulation wieder fortpflanzungsfähig zu machen. Aus dieser Population wanderte 2005 der erste Jungbär in der Schweiz ein.

### Welche Schäden verursachen Braunbären?

Bei der Suche nach Honig zerstört der Bär meist den gesamten Bienenstock. Hier sind Elektrozäune ein wirksames Gegenmittel, wie das WWF-Projekt Ursina zur Prävention zeigte. Ein weiteres Problem sind Bären,

die Abfalltonnen plündern und sich dabei weit in den menschlichen Siedlungsraum vorwagen. Hier bieten unter anderem bärensichere Mülltonnen Abhilfe. Als Jäger tritt der Braunbär hingegen selten in Aktion; gefährdet sind unbeaufsichtigte Nutztiere. Die Schäden sind insgesamt aber gering.

### Sind Braunbären für den Menschen gefährlich?

Braunbären sind scheu und versuchen dem Menschen aus dem Weg zu gehen. In Österreich kam es in 104 Begegnungen nie zu einem Angriff und nur vier Mal zu einem Scheinangriff. Spaziergänger auf Wanderwegen sind kaum gefährdet, Beeren- und Pilzesammler sollten sich über das Verhalten gegenüber Bären informieren (siehe unten, weiterführende Angaben). Trotzdem ist Vorsicht geboten. Bei ungünstigen Windverhältnissen kann ein Braunbär überrascht werden, sich bedroht fühlen und angreifen. Besonders aggressiv können Bärenweibchen mit Jungen reagieren. Mit Weggeboten in Kerngebieten von Braunbären lassen sich Unfälle aber weitgehend vermeiden.

Braunbären können in unserer heutigen Landschaft durchaus ihren Platz haben. Der Mensch muss sich aber auf ihre Präsenz einstellen und auffällige Bären konsequent vergrämen.

### Verhaltenstipps

Wer in Bärengebiet wandert, Pilze sammelt, jagt oder einen Sport betreibt, soll sich sorgfältig informieren. Untenstehende Websites geben gute Verhaltenstipps.



## Ein Ja zur Natur: Ihre WWF-Patenschaft.

**Artenschutz hört nicht an den Landesgrenzen auf.**

**Deshalb setzt sich der WWF zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in den Ökoregionen Alpen, Amazonas, Indonesien und Madagaskar ganz besonders ein.**

**Mit Ihrer Alpen-Patenschaft unterstützen Sie den WWF dabei, Lebensräume in den Alpen zu bewahren.**

**Mehr Informationen auf [www.wwf.ch/patenschaft](http://www.wwf.ch/patenschaft)**



Der WWF will der weltweiten Naturzerstörung Einhalt gebieten und eine Zukunft gestalten, in der die Menschen im Einklang mit der Natur leben.

Der WWF setzt sich weltweit ein für:

- die Erhaltung der biologischen Vielfalt,
- die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen,
- die Eindämmung von Umweltverschmutzung und schädlichem Konsumverhalten.

### **WWF Schweiz**

Hohlstrasse 110  
Postfach  
8010 Zürich

Tel.: 044 297 21 21  
Fax: 044 297 21 00  
[service@wwf.ch](mailto:service@wwf.ch)  
[www.wwf.ch](http://www.wwf.ch)

Spendenkonto: PC 80-470-3